

Und dennoch!

Autor(en): **Forrer, Klara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 15

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diesen Tagen eine eigentliche „kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands“ gegründet wird, die sich losragt vom Bureau des Spartakusbundes. Also Spaltung der Linken allenthalben, dafür aber auch Lähmung der Linksströmung. Es ist ein unheilvolles Signum der revolutionären Bewegung, daß es unbedeutenden Führern und Eigenbrüdlern gelungen ist und immer von neuem gelingt, Teile der fortschrittlichen Volksmasse zu separaten Abenteuern mitzureißen; denn nichts beweist mehr als dieser Abfall, wie unbedeutend die alten Führer, wie wenig reif das sozialistische Programm und wie tief das geistige Niveau der Bewegung war und ist. Man erschöpfte sich in Lohnkämpfen und blieb politisch unmündig. Man hatte die Kritik am alten System gelernt, aber nicht das Denken eines neuen Systems. Nun scheitert die Theorie an der Verschiedenheit und Eigenwilligkeit der vielen Köpfe.

Im Ruhrgebiet artete die rote Herrschaft in einen Terror aus, der mit politischen Maßnahmen nichts gemein hat. Beschlagnahmung der Banken auf eigene Faust, Requisition der Lebensmittel durch Freikorps, Beschlüsse von Arbeiterverbänden, die ihrerseits vor solchen Maßnahmen warnten, ein Konflikt des militärischen roten Rates mit dem zivilen roten Rat, Kampffaktionen der Kommunisten gegen das ausdrückliche Verbot der mobilen Soviets, Verachtung der Bielefelder und Haagener Waffenstillstände, Verzweiflung der lokalen Revolutionsregierungen — das war der Anfang. An vielen Orten rote Banden statt Armeen, geöffnete Zuchthäuser und Einordnung der Sträflinge zum heiligen Kriege (wie Wilhelm II. anno 1914!), eine unbekannte Anzahl vorgekommener Privatmorde — das war der Fortgang. Tägliche Hilferufe der Bürgerschaft, nach Berlin, Paris, London, Washington, mit der Bitte um Einmarsch der Truppen, ratlos tobende Arbeiterversammlungen, ungehört verhallende Rufe um Verhandlungen und Waffenlieferung, und dann der Einmarsch der Reichswehr — das war das Ende.

Seltene Beleuchtung der Lage: Einzelne Städte verlangen, daß die Reichswehr nicht einmarschiere, mit der Begründung, man beherberge keine roten Truppen. So bleibt wirklich das Bergische von Reichswehr frei. Andere Städte leiten durch aufgestellte „Sicherheitswehren“ das flüchtige rote Heer ins flache Land ab. Andernorts kämpft die Arbeiterschaft aus bloßem Haß gegen die Kosketruppen im roten Verbands mit. Es ist die furchtbare Erscheinung jeder Revolutionszeit: Mobiles Gesindel stellt sich dem augenblicklichen Machthaber zur Verfügung, bald als rote, bald als weiße Garde. Vereinzelte Kämpfer mit heiligem Glauben sind darunter, aber die Masse wird vom Volke verflucht und gehaßt. Darum gibt es keine andere Wahl als Verzicht auf den Waffenkampf, um die waffentragenden Banditen los zu werden. Wann wird das von den Massen begriffen werden?

Am Ostermontag, hart vor dem Einmarsch der Reichswehr, verfügte die mobile „rote Armee“ eine ausgiebige Plünderung über Essen. Dortmund, Duisburg waren schon geräumt und von den Weißen besetzt. Die Arbeiterschaft sträubt sich gegen den wilden Terror der Freischaren; denn ihr wird von den Generälen alle Schuld in die Schuhe geschoben werden. Sie fürchtet die Standgerichte nach ungarischem und Münchener Muster. Aber den Gewerkschaftsführern sind die Zügel entglitten. Die organisationslose „äußerste Linke“ kümmert sich wenig um die Beschlüsse von Präsidenten und Sekretären. Und die Präsidenten und Sekretäre wissen, daß die kommenden weißen Kommandeure keinen Unterschied machen werden zwischen denen, die den Streik entfesselten, und den andern, die ihn mißbrauchten, denn deren Wissen ist zu gering, als daß sie einen solchen Unterschied machen könnten.

Die siegreiche Reaktion wird jede Ablenkung der Öffentlichkeit von den Taten der Reichswehr brauchen können. Zunächst meldet Wolff, daß jede Besetzung der Städte

„mit gewohnter Zurückhaltung“ geschehe. Das steht im Widerspruch zu den französischen und holländischen Meldungen. Havas berichtet aus Mainz, daß die Roten sehr große Verluste hätten, da die Reichswehr keine Gefangenen mache. Der „Nieuwe Rotterdamsche Kurier“ stellt fest, daß die Weißen erbarmungslos vorgehen. Wohl genau so erbarmungslos, wie die Roten vorgehen würden; denn beide sind von derselben Art, kennen keine Hemmung vor dem Töten, folgen dem Haß so gut wie dem Kommando. Beide gehören zur selben Sorte, die man vor 1914 beinahe aus der Welt verschwunden oder doch in wenig Exemplaren wohlverwahrt hinter Zuchthaus- oder Zollhausmauern verwahrt wählte. Nun, da der Krieg so manche verborgene Bestie entlarvt hat, braucht die Revolution, braucht auch die Gegenrevolution sie als Bahnbrecher oder Niederwerfer. Wann wird es eine große, wirklich antimilitaristische Partei geben, die den Gedanken erfährt, daß die Welt nichts Wittigeres zu tun hat, als sich zu hüten vor „Werbung der Bestie“, zu hüten vor jeder Gewaltanwendung? Unter dem Schutz und Bann einer waffentragenden, wohl eingeschränkten Regierung, heiße sie wie sie wolle, muß die neue Menschheit heranwachsen, bis sie so reif wird, daß die Existenz der Waffen überflüssig geworden ist. Das ist der Weg, kein anderer führt zum Ziel. Dies aber ist der Weg der Demokratie.

Opposition und Reaktion in Deutschland wissen sich fürchtbar weit weg von diesem Wege — oder wissen es häufiger auch nicht. Aber man hat ein heimlich schlechtes Gewissen und begrüßt Ablenkung. Man ist dabei nicht anders als in andern Ländern, als zum Beispiel in Frankreich. Beide Regierungen treffen diesmal zusammen und bedienen sich desselben Mittels, um ihre innern Schwierigkeiten zu machen: Sie entwickeln einen internationalen Konflikt. Und wie leicht war dieser Konflikt heraufbeschworen! Frankreich ließ es geschehen, daß die Revolution im Ruhrgebiet, das zum größten Teil in der neutralen Zone liegt, daher der Reichswehr verboten ist, von keinen alliierten Truppen gebändigt wurde. Berlin aber hütete sich, in Paris Erlaubnis zu holen, ehe es das Gebiet besetzen ließ. Daraufhin erklärten die Franzosen den Friedensvertrag als gebrochen, besetzten Frankfurt, Darmstadt, Hanau und Homburg und werden weitere Besetzungen folgen lassen. Somit hat Berlin Gelegenheit, über französische Gewalttat, Paris aber über deutschen Wortbruch zu schreien; der Chauvinismus wird lebendig! Gewiß, man würde sich sogar morden; denn man weiß selber kaum, wie erwünscht der Konflikt kam; man zieht die Scheuleder fester an, dieweil der Markkurs tief bleibt, dieweil der Franc sinkt, dieweil nichts geschieht, um die Schwierigkeiten im Innern zu heben. Beiderseits siegt man und betäubt sein Gewissen.

-kh-

Und dennoch!

Sieh her! Wie blüht die Erde wonnevoll
Und muß doch alle Schuld der Menschheit tragen
Und ihren Jammer, der seit Schöpfungstagen
Nicht unglücklicher zum Himmel scholl.

Und dennoch blüht die Erde sonder Groll;
Trotz all der Wunden, die man ihr geschlagen,
Ist sie bereit so Saat als Frucht zu tragen —
Ein Zeugnis, wie man Güte üben soll.

Drum Seele, wirf sie ab die dumpfe Qual;
Die Zeit verlangt ein tatenwillig Hoffen
Der Hungernden sind viel — ruf sie zum Mahl!

Ob auch ein düster Schicksal uns betroffen,
Laßt Spendende uns sein! Dem milden Strahl
Des Wohltuns stehn wie nie die Herzen offen! —

Klara Sorrer, Zürich.